

2 Emmental

Donnerstag, 15. November 2016

BZ

Die fünfte Generation ist am Ruder

UNTERNEHMEN Seit 1870 führt die Familie Lerch das Sägewerk in Grünenmatt. In den 146 Jahren hat sich nicht nur der Holzpreis verändert, sondern auch die personelle Situation.

«Andreas Lerch sitzt in seinem Büro und blättert in einem Buch, dem sogenannten «Arbeitsverzeichnis». In sauberer Handschrift sind ab 1905 akribisch sämtliche Ein- und Austritte der Mitarbeiter über all die Jahre hinweg festgehalten. Auch wurden bei den meisten Angestellten der Kündigungsgrund vermerkt. So steht bei einem Mann der Zusatz «unehrlich» und bei einem anderen ist ein Weinglas gezeichnet. «Mein Vater hatte Sinn für Humor», sagt Andreas Lerch. Denn der Eintrag stammt aus der Zeit, als Fritz Lerch, der verstorbene Vater von Andreas, das Unternehmen führte. Seit 1984 lenkt Andreas Lerch die Geschicke der Firma oder besser gesagt lenkte. Vor kurzem, genau an seinem 62. Geburtstag, hat er die operative Führung des Betriebs seinem Sohn Alexander übergeben.

Harassen für Mosterei

Die Firmengeschichte der Lerchholz Sägewerk und Kistenfabrik AG, wie die Firma heute heisst, reicht 146 Jahre zurück (siehe

«Seit meinem Eintritt vor über 40 Jahren in den Betrieb hat sich der Rundholzpreis halbiert.»

Andreas Lerch

Kasten). Bereits um 1900 wurden im Sägewerk längst nicht nur Rundholz zu Brettern geschnitten, sondern damit begannen, Holzkisten, die zum Transport von Ware benutzt wurden, zu fabricieren. Später kamen Harassen dazu. «Pro Woche wurden für die



Setzen auf neue Ideen: Andreas Lerch (Mitte) mit seinen Söhnen Simon (links) und Alexander, der neu die Geschäftsleitung innehat.

Thomas Peter

damalige Mosterei in Ramsei 500 Stück angefertigt», weiss Andreas Lerch. Und nach und nach entwickelte sich die serielle Anfertigung von Kisten nach gewünschten Massen der Kunden zu einem wichtigen Standbein.

Sitzmöbel kreiert

Auch Paletten stellt Lerchholz her. Längst werden sie nicht nur zum Transport gebraucht, sondern stehen als trendige Möbelstücke in Wohnungen und auf Balkonen. Auch Alexander Lerch und sein jüngerer Bruder Simon sehen darin ein Potenzial und haben ein Palettensofa entworfen. Demnächst gehen diese in Produktion. «Wir verwenden praktisch nur Emmentaler Holz», erklärt Andreas Lerch.

«Gross ist derzeit die Nachfrage nach Mondholz», berichtet Andreas Lerch weiter. Im Vorfeld

werde jeweils festgelegt, in welcher Mondphase die Holzarten Weisstanne, Fichte oder Eiche gefällt werden sollen. Diesem Holz sage man besondere Qualitäten hinsichtlich seiner Stabilität, Haltbarkeit, Feuerbeständigkeit, Härte nach.

Hart ist derzeit auch das wirtschaftliche Umfeld, in dem sich die Sägerei Lerch bewegt. «Seit meinem Eintritt in den Betrieb vor 40 Jahren hat sich der Rundholzpreis halbiert», erklärt Andreas Lerch. Bezahlte man damals noch durchschnittlich 150 Franken für einen Kubik, ist es heute die Hälfte. Aber auch die Anzahl Mitarbeiter sind von einst dreissig auf neun gesunken.

Spezialaufträge der Kunden

Trotz dem schwierigen wirtschaftlichen Umfeld ist Andreas Lerch zuversichtlich. Er sieht die

Zukunft der Firma in Spezialaufträgen. Nebst dem traditionellen Sägewerk, der Herstellung von Spezialpaletten und Kisten betreiben Lerchs seit etlichen Jahren auch eine Fernheizung, für den Verbund Wärme Grünenmatt AG und einen Bundesbetrieb. Etlliche Gebäude im Dorf sind angeschlossen, so das Schulhaus, die Turnhalle, das Kirchge-

meinde- und ebenso das Pfarrhaus. Zuversichtlich stimmen Lerch auch die Ideen seiner Söhne. Dazu gehören nicht nur die Herstellung von Möbelstücken, sondern auch solche mit sozialem Charakter. «Ziel ist es, Arbeitsplätze für wenig qualifizierte Arbeitskräfte zu schaffen.» Die Vision sei, dass einmal Leute sagen würden: «Ich habe in Grün-

enmatt arbeiten gelernt.» Deshalb werde an einem Konzept gearbeitet, das Produktionsabläufe mit viel Handarbeit vorsehe, erklärt Andreas Lerch, der weiterhin im Betrieb anzutreffen sein wird. Doch erst will er sich eine Auszeit nehmen; dabei gehts weniger darum, seinen Hobbys zu frönen, als neue Lebensmissionen zu finden. Jacqueline Graber

DIE FIRMENGESCHICHTE

1870 pachtete Andreas Lerch die Sägerei in Grünenmatt, nachdem der Vorgänger den Konkurs hatte anmelden müssen. Ein Jahr später konnte er die Firma kaufen. 1941 übergab Andreas Lerch den Betrieb seinen Zwillingssöhnen Johann und Gottfried, die zwei Schwestern aus der gleichen Familiengehei-

ratet hatten. Nach dem frühen Tod beider Männer führten die Frauen die Firma mit Erfolg weiter. Sie unterschrieben jeweils mit «Gebr. Lerchs Erben». In der dritten Generation waren die Brüder Jakob und Fritz Lerch an der Reihe. Nach dem ebenfalls frühen Tod von Jakob lenkte Fritz Lerch alleine die Geschicke der

Sägerei. Vor über 40 Jahren stieg Andreas Lerch, der Sohn von Fritz, ins Unternehmen ein, 1984 übernahm er den Betrieb. Seit dem 27. Oktober ist Alexander Lerch, der Sohn von Andreas Lerch, neuer Geschäftsführer. Ebenfalls der jüngere Sohn, Simon, arbeitet im Betrieb mit und ist Mitglied des Verwaltungsrates. jgr

Erst vom 20. Altersjahr an durften in früheren Zeiten zwar ohne Einwilligung der Eltern eine Ehe eingehen. Das Mindestalter zur Eheschliessung betrug bei den Mädchen 14 und den Knaben 16 Jahre. Jede Ehe musste öffentlich von der Kanzel verkündet und sechs Wochen nachher mit öffentlichem Kirchgang bezeugt werden: sodass man wisse, wer ehelich beieinander sitzt. Wenn ein Teil das Eheversprechen brach, so spielte ein Ehepfand, ein Kopftuch, ein Messer, ein Ringlein, ein kleineres oder grösseres Geldstück, oft eine wichtige Rolle.

Gotthelf schrieb in «Geld und Geist»: «Stille drückte Resli die Hand, welche in seiner lag, und stille war es lange; es war, als beteten beide leise, als flog in leisem Flügel Schlag ein Engel zu den Verlobten, zu empfangen und emporzutragen, was in ihren Herzen lebte und bebte. Resli zog seine Uhr hervor und sagte: «Nimm sie als Ehepfand! Ich weiss, für uns ist es nicht nötig, aber es freut mich, wenn ich denken kann, da habest etwas von mir, und wenn du sie schlagen hörst, denkst du an mich, und glaube nur, so oft es schlägt in der Uhr, so oft schlägt es mir im Herzen für dich.» Anna Mareili antwortete: «Ring oder Kette dürfte ich auch nicht nehmen, es wäre das Gleiche wie mit der Uhr, aber gib mir ein Geldstück, was für eins du willst, und ich will dir auch eins geben; das achtet niemand, und wenn wir die ansehen, so können wir dabei aneinander sinnen, so gut, als wenn es

Riedwyl recherchiert



Hans Riedwyl, Autor des Buches «Rund um Röthenbach in alter Zeit, von Land und Leuten im Emmental»

Ehepfand und Hochzeitsfeier

eine Uhr oder weiss kein Mensch was wäre.»

Eine Hochzeitsfeier mit der kirchlichen Einsegnung war ein Höhepunkt im gesellschaftlichen Leben und kostete meist viel Geld. Sie begann in der Regel schon am Morgen mit einer Morgensuppe aus gekochtem und gewürztem Weisse und endete mit einem Abendbrot.

Wie es etwa zu- und herging an einer Hochzeit, zeigt der folgende Text: Der 29-jährige Christian Schenk, schon fünf Jahre mit Christina Rieggesser verheiratet, hatte sich als Brautführer für die Hochzeit seines fünf Jahre jüngeren Bruders Hans gestellt und begrüsst die Gäste beim Morgenessen in der Taverne von Röthenbach mit den Worten: «Ehrsame und bescheidene, liebwärte und getreue Fründen und Nachburenliät. Als da sind liebe und getreue Elteren, liebwärte Geschwister, Gevatterliät und Nachburenliät, so da bestehen aus wackren und starken Jünglingen und Männern, von keuschen und tugendreichen Töchtern und ehrbarene Weiber, wie auch getreuen Knächten und Mädgen all hier züggen. Es vermahnt der hocherluchte Apostel Paulus, dass man vor allen Dingen, eh man was anders anheben tüe, Bittgebete, Fürbitte und Dank sagen, so lasset uns nun dem Herren für gägenwärtig empfangene und genossene Guttäten mit Mund und Herzen Lob und Dank sagen... Amen.»

Der Brautführer forderte die Braut von ihren Eltern mit folgenden Worten ab: «Also hab ich gehört, wie dass mein vielgeliebter Bruder Hans Schenk auf

Anraten seiner Eltern und anderen guten Fründen vor etwas Zeit hierher zu dem ehrsamem und bescheidenen Jacob Schafroth, einem Mitgenossen, gekommen und sich hiebei ihm um seine von seinem abgestorbenen zweiten Ehebewerlich gezeugete Tochter namens Barbara Schafroth beworben habe...» Der Brautvater: «Nimm wohl an, guter lieber Fründ und Nachbar. Machet uns jetzt für dieses heute wohlbestellte Morgenmahl die Ürti (Rechnung)! Was sy mir schuldig? Nun wohlan, wann ihr uns hier keine Ürti machen wöllet, so danken wir euch zum allerhöchsten für dieses gegenwärtig empfangene gute Morgenmahl, wie auch für alle andere schon erzeigte Liebe und fründliche Ehrerbietigkeit, so uns von euch bewiesen und erzeiget worden ist. Wann wir selbigen anderwärtig gägen euch wiederum vergälten könneten, würd uns herzlich wohl freuen. Wir aber können wohl ermessen, dass wir dessen zu gering und zu schlächt sind. So wollen wir Gott den Allmächtigen bitten, dass er euer reicher Belohener sein wolle und euch das überig reichlich segnen wolle und in euch und uns allen dasjännige schaffen wolle, was von ihm angenehm und gefällig ist, und zu seines Namens Ehr und unser Seelenheil und Wohlfahrt hier und dort gereichen mag.»

Der Brautführer: «Sie begähren auch dies ihr Versprechen auf hüt vor einer christlichen Kirchengemeind bestätigen zu lassen. Deswegen hat mich mein vielgeliebter Bruder zu dem ehrsamem Nachbar Chorrichter Blaser gesandt,

seine geliebte Hochzeitere Barbara Schafroth abzuholen, selbige, neben ihre ehrlich Hochzeitliäte nach Würzbrunnen zu führen.»

Diese Heirat war am 6. April 1747. Das war ein Donnerstag, an dem häufig eine ausserordentliche Wochenpredigt stattfand. Die hier wiedergegebene Form einer Brautbittrede haben die Schenk-Chronisten aufgeschrieben, möglicherweise von damals zirkulierten früheren Abschriften.

Man kannte vor oder während der Hochzeit zu dieser Zeit auch das Lärmen und Schiessen dazu, damit die bösen Geister, welche die Braut bedrohen könnten, zu verschrecken. Nicht immer ging es so ruhig nach dem Morgenessen zu, wie ein Eintrag des Pfarrers Des Gouttes im Chormanual von 1761 schildert:

«Der Wirt lies am Samstag den ganzen Tag und die ganze Nacht bis an den hällen Sonntagmorgen zur höchsten Ärgernis aller ehrlichen Leute geigen und tanzen; auch zugleich auf den Waldhornen aufblasen. Ich sendete eine Stunde vor Haltung des Gottesdienst den wackeren Chorrichter Hans Gerber ins Wirtshaus hinunter um denen gottvergessenen Leuten Einhalt zu tun, welches auch mit glücklichem Erfolg geschah.»

In loser Folge veröffentlichten wir geschildert, die Hans Riedwyl im Zusammenhang mit seinem Buch recherchiert hat. Es ist auf der Gemeindeverwaltung Röthenbach erhältlich.